

BESPRECHUNGEN

Jugend und Gesellschaft

Jugend und Gesellschaft. Realitätsbewältigung, Krisen und Auswege. Hrsg. v. Helmut REMSCHMIDT. Stuttgart, Frankfurt: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Umwelt & Medizin 1986. 217 S. Kart. 68,-.

Die Publikation stellt die Referate des interdisziplinären „Marburger Forum Philippinum“ vor, das 1984 dem Thema Jugend und Gesellschaft gewidmet war. Die Liste der Redner ließ kontroverse Standpunkte erwarten, etwa ob die heutige Jugend auch das Ergebnis des Versagens der Gesellschaft sei (H. Tenbruck), im Gegensatz zur These, daß in der heutigen Jugend sich die „Neuartigkeit geschichtlicher Problemlagen“ äußere und damit auch ein Beitrag zur Reform der Gesellschaft geleistet werde (W. Hornstein). Von nüchternem Realitätsbezug sind die kritischen Ausführungen von H.-R. Laurien zur Wirklichkeit der Schule. Verglichen damit bleiben die Aussagen von W. Fuchs in einem Theorierahmen der empirischen Jugendsoziologie gefangen. K. Allerbeck trägt noch einmal in Kurzfasung jene Forschungsergebnisse vor, die er bereits in seiner Studie „Jugend ohne Zukunft?“ berichtet hat. Von großer Sachlichkeit sind die Aussagen von H. Schüler-Springorum (Jugendkriminalität) und M. H. Schmidt (behinderte Jugendliche). H. Scarbath liegt in seinen Äußerungen auf der Linie seiner „dialogischen Pädagogik“, die mit großer Sensibilität einen philosophischen Ansatz mit der nüchternen Wirklichkeit junger Menschen konfrontiert. Durch die Publikation als ganze zieht sich das Thema des Generationenkonflikts (29, 57, 123, 127, 134, 136, 142 u.ö.). Die Autoren stimmen in der Aussage überein, daß heute kein Generationenkonflikt im strengen Sinn des Worts vorherrscht, wobei bei der Erforschung der Gründe dieser Tatsache nicht geringe Nachdenklichkeit entstehen wird. Ein Sachregister hätte die Bedeutung des Buchs herausgehoben und die Arbeit mit ihm erleichtert. Leider beschränkt der hohe Preis die Anzahl möglicher Käufer und

beeinträchtigt die späte Publikation den aktuellen Wert der Aussagen. Zumindest aber gilt: Das 1987 noch sehr lesenswerte Buch ist mehr als das Dokument einer Analyse von 1984. R. Bleistein SJ

Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie. Hrsg. von Hans BERTRAM. Frankfurt: Suhrkamp 1986. 359 S. Kart. 18,-.

Hans Bertram, Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München, hat in diesem Reader sozialwissenschaftliche Texte zusammengestellt, die zu einer Analyse des vielbedrten Wertwandels in industriellen Gesellschaften beitragen können. Denn die populär gewordene Ausnahme einer Veränderungstendenz der Wertvorstellungen von bürgerlich-puritanischen zu instrumentellen und hedonistischen Auffassungen müßte – wie er in seinem erfreulich kritischen und umsichtigen Einführungsbeitrag zeigt – auch untersuchen, inwiefern gesellschaftlicher und individueller Wandel von Bewertungsmaßstäben miteinander zusammenhängen, inwiefern ein Wertwandel auch sozial bedingt sein kann (wenn etwa die Arbeitsorganisation heute häufiger als früher Flexibilität statt Pflichttreue verlangt), wie der Begriff „Wertmaßstab“ zu verstehen ist und wie das Individuum solche Wertmaßstäbe erlernt.

Bertram hat 13 Beiträge ausgewählt, die der moralsoziologischen und moralpsychologischen Forschungsrichtung entstammen, wie sie von E. Durkheim, J. Piaget und L. Kohlberg begründet, jedoch durch andere Autoren, die hier ebenfalls zu Wort kommen, ergänzt und korrigiert wurde. Seine Einleitung zeigt, wie man in Ansätzen mit je eigenen Stärken und Schwächen versucht hat und versucht, die schwer durchschaubaren Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Einflüssen und individuellen Lernprozessen zu klären: am Beginn E. Durkheims Konzeption des modernen Individualismus, dann die noch sichtlich von ihm geprägte Theorie der moralischen Entwicklung

von J. Piaget, schließlich die behavioristische und psychoanalytische Gesichtspunkte integrierende, aber gesellschaftliche Bedingungen kaum noch beachtende Stufenlehre von L. Kohlberg sowie Untersuchungen von W. Lempert, R. Döbert, G. Nunner-Winkler, F. Oser und anderen, die wieder stärker den Einfluß des gesellschaftlichen

Wandels und der Interaktion mit Gleichaltrigen auf die individuelle Moralentwicklung beachten. Das Buch stellt auf anregende und zusammenhangstiftende Weise die Denkwege und die Aktualität der moralsoziologischen und kognitionspsychologischen Denkschule dar, ohne sie unkritisch zu verabsolutieren. B. Grom SJ

Lyrik

HARTUNG, Harald: *Traum im Deutschen Museum*. Gedichte 1965–1985. München: Piper 1976. 154 S. Lw. 28,-.

Harald Hartung, als Essayist und Kritiker ein entschiedener Gegner der eindimensionalen, das heißt Theorielosigkeit, Subjektivität und Oberflächlichkeit favorisierenden Lyrik, beurteilte stets die lyrische Bedeutsamkeit eines Gedichts nach dem Maß seines stilistischen und formalen Kunstanspruchs. Kunstlose, auf Verbrauch gerichtete Lyrik, repräsentiert vor allem durch die Lyriker der neuen Subjektivität oder Sensibilität, entspricht seiner Ansicht nach der trostlosen Ideologie unserer Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft. Nun legt er selbst, der deutsche Literatur an der TU Berlin lehrt und Mitglied der Berliner Akademie der Künste ist, nach vier schmalen Einzelpublikationen einen Band mit neuen und ausgewählten Gedichten vor. Eine solche Summe seines lyrischen Schaffens weckt im Leser seiner kritischen und theoretischen Schriften um so höhere Erwartungen, als Hartung selbst noch ein Jahr zuvor im gleichen Verlag die Tendenzen deutscher Lyrik seit 1965 mit Beispielen und Porträts ausführlich und kritisch darstellte.

Der Dichter Hartung erleichtert dem mit seiner Lyrik noch unvertrauten Leser den Zugang zu seinen widerständigen Gedichten mit einem selbstverfaßten Klappentext, in dem er darlegt, wie seine lyrische Kunst dem eigenen Leben geduldig und aufmerksam zu folgen sucht: von der Kindheit in der westfälischen Zechenkolonie über die Erinnerungen an Krieg und Nachkrieg, an die Hoffnungen und Enttäuschungen von Aufbruch und Revolte bis in die lyrische Vergegenwärtigung jüngster Vergangenheit. Solcher Lebendigkeit des Lebens folgen die drei Gedicht-

Abteilungen des Lyrikbandes: Die beiden ersten „Wie der Hase läuft“ (I) und „Möglicher Sommer“ (II) sammeln bereits früher bis 1978 publizierte Gedichte, die letzte (III) – in der Überschrift identisch mit dem Buchtitel – enthält Gedichte der Jahre 1978–1985, die noch nicht in Buchform veröffentlicht sind. Aus dem Rahmen des lyrischen Tryptichons tritt so dem Leser zwar keine – im Sinne Ungarettis – schöne Biographie entgegen, wohl aber „eine schöne Portion Skepsis“, changierend zwischen Leben und Kunst und konfiguriert in den „Zwei Komödianten“ von Edward Hopper, dessen Gemälde den Buchumschlag anspielungsreich schmückt: „Zwei Komödianten treten an die Rampe / Das Leben lächelt und das Scheinen scheint“.

Über diese Schlußverse des letzten Gedichts im Band, das auch den Schutzumschlag ziert, gelingt am ehesten der Einstieg in die anspruchsvolle Lyrik Hartungs, deren poetisches wie empirisches Ich sich kunstvoll und vielgestaltig hinter Empfindungen und Wahrnehmungen zugleich verbirgt wie auch in ihnen sich spiegelt und so die für alle lyrische Kunst unabdingbaren Formen der Distanz schafft, um nicht in Banalität und Alltagslyrik abzugleiten. Zahlreich sind in allen drei Abteilungen die Beispiele geglückter Balance und Spannung zwischen betrachtender und betrachteter Subjektivität, zwischen empirischem und poetischem Ich der Welt- und Selbsterfahrung, zwischen Privatem und Gesellschaftlichem, am gelungensten wohl in dem Gedichtzyklus „Möglicher Sommer“ sowie in vielen Einzelgedichten wie „Schmalfilm“, „Ekloge“, „Augustastraße“, „Sommersemester“, „Fregestraße“, „Winter in Tempelhof“ und „Stolper Herbst mit Hund“. Solches Gelingen verdankt sich letztlich der vielfach ablesbaren Ungeduld weiterzukommen „da-